

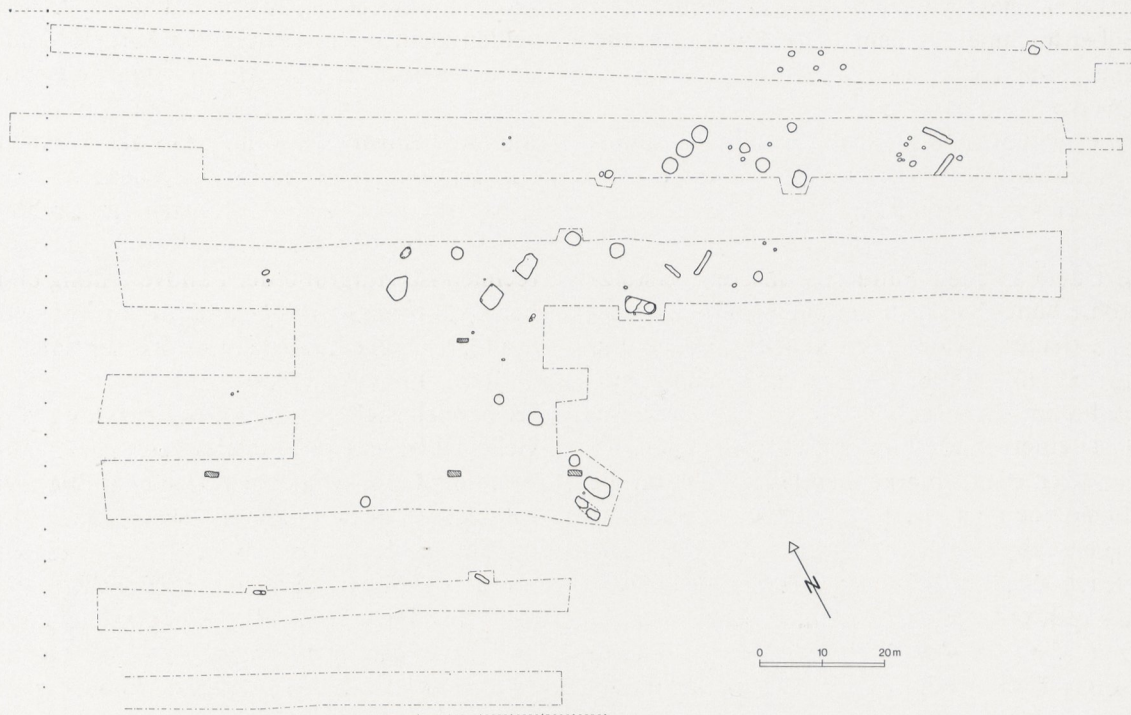
# Eine frühlatènezeitliche Siedlung in Straubing

Niederbayern

An den Ufern des Ziehbrückenbachs, der vom Gäuboden her kommend die Stadt in Richtung Donau durchquert, sind zahlreiche vorgeschichtliche Siedlungsplätze bekannt. Baumaßnahmen am südlichen Stadtrand zwischen Asterweg und Ziehbrückenbach machten eine Sondagegrabung mit schmalen Suchschnitten notwendig. Schon in den ersten beiden Schnitten kamen Gruben mit frühlatènezeitlicher Keramik zutage. Die daraufhin eingeleitete archäologische Untersuchung hatte auf die noch einzubringende Ernte und den bereits fixierten Baubeginn Rücksicht zu nehmen und beschränkte sich zunächst auf das Areal des ersten Bauabschnitts, wobei wir breite und stellenweise flächig erweiterte Schnitte anlegten. Das Gelände fällt vom Asterweg nach Osten leicht ab und geht mit einer schwach ausgeprägten Kante in die Bachniederung über. Die Spuren der frühkeltischen Siedlung, die von der Bodenerosion zum Teil stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, konnten wir auf 150 m Länge und 68 m Breite verfolgen und ihre Nordwestgrenze erfassen.

Innerhalb der ergrabenen Fläche ließen sich bisher 66 Befunde dokumentieren, von denen zwei als eingetiefte Hausgrundrisse anzusprechen sind (Abb. 66). Die beiden nur wenige Meter voneinander entfernt liegenden Häuser zeigen eine Nordost-Südwest-Orientierung. Ihre Grundfläche betrug 8 beziehungsweise 9,5 m<sup>2</sup>. Im Innern beider Gebäude zeichneten sich Pfostensetzungen ab. Auf der Sohle des nordöstlichen Hauses konnten wir eine durchgehende Holzkohleschicht beobachten. Bei fünf weiteren Objekten handelte es sich um sogenannte Schlitzgruben, deren ehemalige Funktion bislang noch nicht geklärt ist. Interessanterweise waren an zwei Stellen je zwei Schlitzgruben fast senkrecht zueinander angeordnet. Bei drei Gruben, die mit 0,80 m doppelt so tief in den Boden eingriffen wie die übrigen, zeigte sich die Verfüllung auffallend stark mit Holzkohle und verbranntem Hüttenlehm durchsetzt.

Darüber hinaus konnten wir zahlreiche Gruben, darunter Kesselgruben und mehrere Pfostensetzungen, die sich aber nicht zu Gebäudegrundrissen ergänzen ließen, dokumentie-



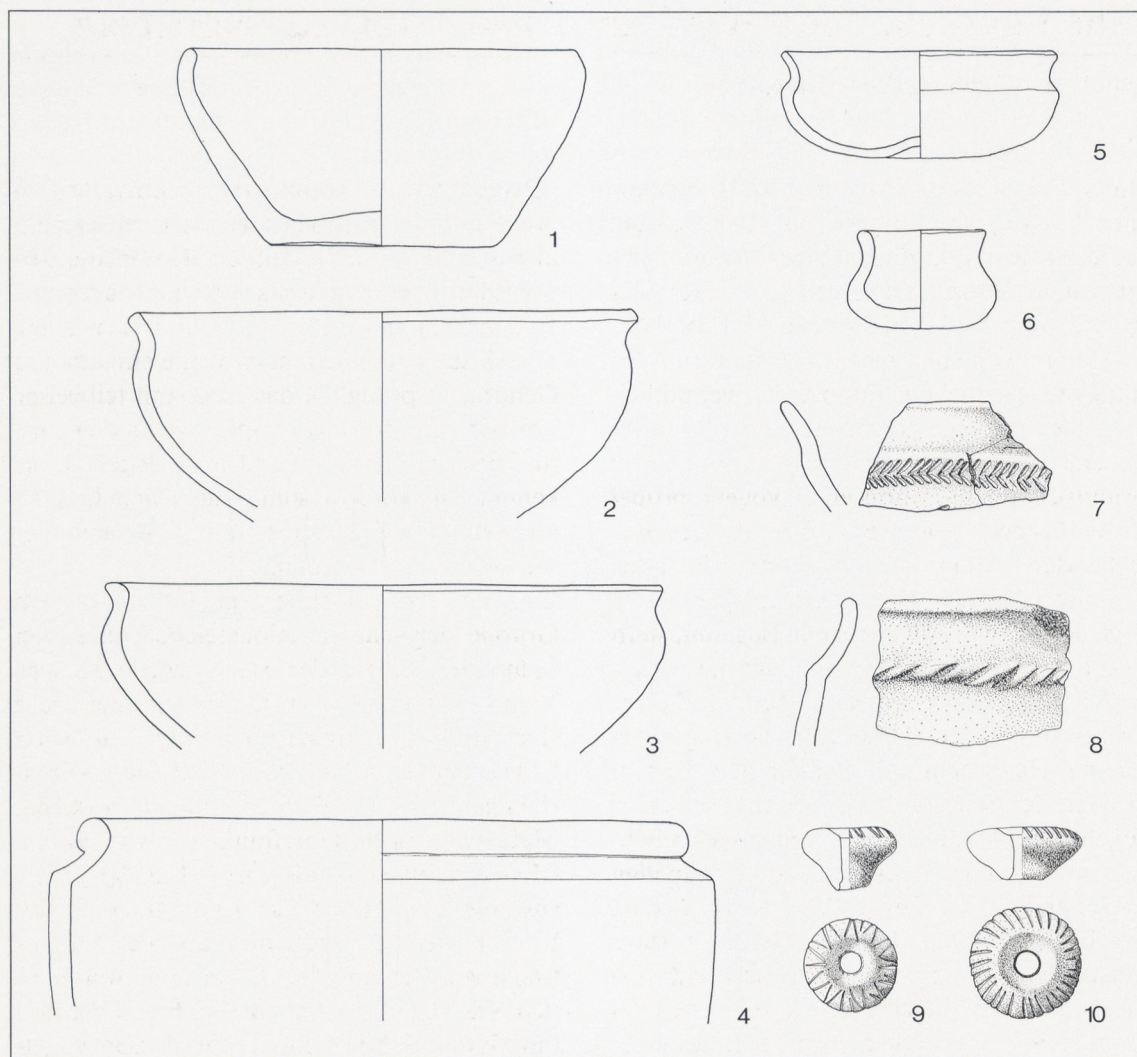
66 Straubing. Plan der frühlatènezeitlichen Siedlung. Moderne Störung durch Schraffur gekennzeichnet.



ren. Das aus den Objekten geborgene Fundmaterial ist spärlich (Abb. 67). Es überwiegen Schalen aus graphitiertem Ton mit S-förmigem Profil und Omphalosboden. Daneben treten auch Schüsseln mit eingebogenem Rand auf. Die zweite, größere Fundgruppe besteht aus Graphittonsitulen mit unterschiedlicher Schulterverzierung. Zu erwähnen sind ferner ein vollständig erhaltenes Miniaturgefäß und ein Spinnwirtel mit Kerbverzierung. An Werkzeugen fanden sich zwei eiserne Tüllenbeile.

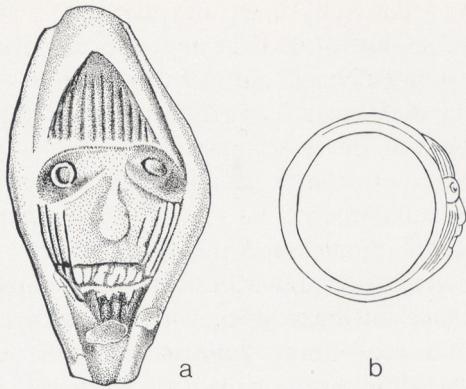
Bemerkenswert ist ein bronzenener Fingerring von 25 mm Durchmesser (Abb. 68). Seine rhombisch verbreiterte Schauseite zeigt ein nur 9 × 19 mm großes Relief mit einem menschlichen Gesicht. Trotz der abstrahierenden, maskenhaften Darstellung gibt es sich durch die Barttracht unschwer als männlich zu erkennen. Vor allem die tropfenförmigen,

hervortretenden Augen weisen es als Erzeugnis eines keltischen Kunsthandwerkers aus. Aus der frühen Latènezeit stammen – wohl weil die Sitte, solchen Schmuck zu tragen, nicht sehr geläufig war – nur wenige Fingerlinge. Unter ihnen befindet sich keiner, der dem Straubinger Ring gleicht. Auch der goldene Fingerring von Rodenbach in der Pfalz, der wenigstens das Motiv des menschlichen Gesichts mit dem Stück vom Asterweg teilt, kommt wegen seiner ganz andersartigen Ausformung nicht als echte Parallele in Frage. Obwohl der Ring ein Unikat darstellt, läßt er sich dennoch gut in den Formenkreis frühkeltischen Schmucks einordnen. So gelten maskenhafte Kopf- und Gesichtsdarstellungen als kennzeichnende Merkmale keltischen Kunstschaffens der Jahrzehnte um 400 v. Chr. Als wohl berühmtestes Beispiel sei hier die Maskenfibel von Parsberg, Lkr. Neumarkt



67 Straubing. Keramikfunde aus der frühlatènezeitlichen Siedlung. Maßstab 1:3.





68 Straubing. Bronzener Fingerring. Seitenansicht Maßstab 1:1, Vorderansicht 2:1.

i. d. OPf., erwähnt. Auch auf Hals- und Armringen finden sich nicht selten Gesichtsdarstellungen, wie beispielsweise bei dem Dreiknotenhalssring von Alburg-Grollhof mit seinen sechs plastischen Masken, der als ein auch räumlich nahe gelegener Verwandter des Fingerschmucks vom Asterweg gelten kann.

Den Kopfdarstellungen der frühen Latènezeit kommt nicht nur ornamentale Bedeutung zu. An sie knüpften sich wohl auch magische Vorstellungen. Möglicherweise waren sie Symbole eines Kopf- und Schädelkults, wie er sich freilich erst für die Spätzeit der Kelten beweisen läßt, oder die Personifizierungen numinoser Mächte, die den Träger des Schmucks vor Unheil schützen sollten.

B. Engelhardt und J. Prammer

## Eine figürliche Fibel der frühen Latènezeit aus Höchberg

Landkreis Würzburg, Unterfranken

Massive figürliche Fibeln mit anthropomorphen Masken oder Tierkopfdarstellungen gehören zu den eindrucksvollsten Werken frühkeltischen Kunsthandwerks. Ein Exemplar mit vier verschiedenen Masken und Tierköpfen stammt von einer neu entdeckten früh- bis mittellatènezeitlichen Fundstelle, vermutlich einer Siedlung, bei Höchberg. Die massiv gegossene Bronzefibel (Abb. 69) zeigt in ihrer Grundstruktur die Form einer Vogelkopffibel mit zurückgebogenem Fuß. Die ursprünglich vorhandene Armbrustkonstruktion mit Nadel und eiserner Achse ging verloren. Der Bügel trägt neben fein eingepunzten Bogenmustern eine anthropomorphe Maske mit hervortretenden Augen, angedeutetem Mund und einer stilisierten, von der Nase über die Augen gehenden Haartracht mit eingerollten Enden. Ein von der Seite und von oben zu sehender Vogelkopf mit langem, auf dem Bügel ruhendem, gekrümmtem Schnabel und vortretenden Augen bildet den Fibelfuß. Von vorne zeigt der Fibelfuß eine weitere, allerdings stark vereinfachte anthropomorphe Maske mit ovalen Augen, langdreieckiger Nase und einem Mund mit vorgewölbten Lippen. Eine vierte Darstellung ergibt sich in der Seitenansicht aus der Kombination von Elementen des Vo-

gelkopfs und der anthropomorphen Maske am Fibelfuß. Verdeckt man den menschenähnlichen Kopf unterhalb des Kinns und den Schnabel des Vogelkopfs, erkennt man einen Widderkopf mit dem Mund und dem Auge der Maske und einem nach vorne eingerollten Gehörn, ursprünglich das Auge mit teilweiser Umrahmung des Vogelkopfs. Da das Gehörn in der Vorderansicht nicht als solches zu erkennen ist, können somit die Darstellungen auf dem Fibelfuß in die drei genannten Elemente aufgelöst werden.

Die Fibel von Höchberg gehört zur großen Gruppe der sehr variationsreichen, massiven figürlichen Fibeln der Stufe Latène A. Das Verbreitungsgebiet dieser Fibelgruppe zieht sich von Ostfrankreich über einen deutlichen Schwerpunkt im Hunsrück-Eifel- und Mittelrheingebiet über Süddeutschland und die Mainachse nach Oberfranken sowie in die Oberpfalz, nach Thüringen und in die Tschechoslowakei. Gab es bisher im Mittelmaingebiet nur wenige Funde, darunter die Maskenfibeln aus Ostheim v. d. Rhön und vom Kleinen Knetzberg, so verdichtet sich das Verbreitungsbild durch weitere Neufunde von Vogelkopffibeln aus einem Grab bei Güntersleben, Lkr. Würzburg, aus Höchensiedlungen bei